

Ethik auf den Begriff gebracht

50 ethische Begriffe anschaulich erklärt

Lektüreheft für den Philosophie- und
Ethikunterricht der Klassen 5–10

von Barbara Brüning



MILITZKE

Bildnachweis

Dieses Arbeitsheft folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung.

Geschrieben hat dieses Buch für Sie Dr. Barbara Brüning.
Als Lektorin betreute Franka Dünnebier die Autorin bei Ihrer Arbeit.
Für die Gestaltung sorgten Jeanette Frieberg und Katharina Staniok.

Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Microfilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gedruckt wurde mit Farben und Reinigungsmitteln auf pflanzlicher Basis.

4. Auflage 2017

Militzke Verlag GmbH 2005

Satz und Einbandgestaltung: Militzke Verlag

Gesamtherstellung: Esser printSolutions GmbH, Bretten

ISBN 978-3-86189-522-0

Militzke Verlag · <http://www.militzke.de>

Erscheinungsjahr: 2018

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4	Lebenskunst	54
Arbeit	6	Liebe	56
argumentieren	8	Menschenrechte	58
Begriff	9	Moral	61
Begriffsanalyse	10	Natur	62
Das Böse	11	Naturwissenschaften/ Geisteswissenschaften	64
erkennen/Erkenntnis	13	Norm	66
Ethik	15	Philosoph/Philosophin	67
Ethik-/Philosophieunterricht . .	16	Philosophenschulen	69
Freiheit	19	Philosophie	71
Freundschaft	21	Philosophieren/ Philosophieren mit Kindern . . .	72
Das Gedankenexperiment . . .	23	Recht	74
Gefühl	24	Religion	75
Gerechtigkeit	27	Religionsphilosophie	77
Geschmack	29	Revolution	78
Gewalt	31	Schicksal/Zufall	80
Gewaltlosigkeit	33	Das sokratische Gespräch . . .	82
Gewissen	35	Tierethik	83
Glück	36	Toleranz	86
Die goldene Regel/ Der kategorische Imperativ . . .	39	Tugend	87
Gott	41	Utopie	90
Das Gute	42	Vernunft/Verstand	93
Kinderphilosophie	44	wahrnehmen	93
Kinderrechte	44	Weisheit	95
Kosmologie	45	Weisheitsphilosophie	96
Kultur	47	Weltbild	97
Langeweile	48	Wert	99
Leben	51		



Fragen/ Aufgaben



Quellentext

Vorwort

Liebe Schülerinnen und Schüler !

Das kleine Lexikon philosophischer Begriffe soll euch helfen, die vielfältigen Bedeutungen schwieriger Begriffe kennen zu lernen, denen ihr im Ethik- und Philosophieunterricht immer wieder begegnet. Wir erklären deshalb die verschiedenen Begriffsfacetten und weisen auf Philosophinnen und Philosophen hin, die sie erarbeitet haben. Ab und zu findet ihr auch kleine Geschichten und Anekdoten, welche die Begriffe anschaulicher machen. Und damit ihr anschließend testen könnt, ob ihr die Begriffserläuterungen auch verstanden habt, stellen wir euch zu jedem Begriff kleine Arbeitsaufgaben. Sie beziehen sich auf die Darstellungen im Text, gehen aber manchmal auch darüber hinaus.

Bei fast allen Aufgaben sollt ihr Begriffsnetze erstellen. Und falls ihr diese Methode noch nicht im Unterricht kennen gelernt habt, so geben wir euch an dieser Stelle eine kurze Charakteristik.

Ein Begriffsnetz zu bauen bedeutet, dass ihr nach Wörtern suchen sollt, also Substantiven, Verben und Adjektiven, die geeignet sind, einen Begriff näher zu beschreiben: Für den Begriff Freundschaft könnten dies zum Beispiel Begriffe wie Vertrauen, Hilfe, auf gleicher Wellenlänge schwimmen oder Geheimnisse erzählen sein. Diese Methode soll euch anregen, über das Wesen eines Begriffs intensiv nachzudenken. Und viele der möglichen Begriffe für ein solches Netz findet ihr auch in der laufenden Erklärung zu dem betreffenden Begriff in diesem Lexikon.

Eine weitere Möglichkeit, sich einem Begriff zu nähern, ist das Elfchen. Hierbei handelt es sich um eine Gedichtform, die aus elf Wörtern besteht. Diese werden auf fünf Zeilen verteilt:

Ein Elfchen kann sehr persönliche Gedanken ausdrücken, aber auch eine allgemeine Form annehmen.

<i>Glück</i>	1. Zeile = 1 Wort (der zu klärende Begriff)
<i>kommt unverhofft,</i>	2. Zeile = 2 Wörter
<i>erstürmt meine Seele,</i>	3. Zeile = 3 Wörter
<i>ich fühle mich wohl</i>	4. Zeile = 4 Wörter
<i>rundherum.</i>	5. Zeile = 1 Wort

argumentieren

Das Begründen von Meinungen ist ein wichtiges methodisches Verfahren des *Philosophierens. Jede geäußerte Meinung soll durch mindestens ein Argument gerechtfertigt werden, durch das sie in sich *logisch erscheint. Die Argumente, mit denen eine Meinung gestützt werden kann, tragen vielfältigen Charakter.

Die einfachste Möglichkeit des philosophischen Argumentierens ist die Bezugnahme auf *empirische Gründe*. Diese umfassen Tatsacheninformationen, die gegebenenfalls nachgeprüft werden können: Ich bin glücklich, weil ich meinen verlorenen Schlüssel wieder gefunden habe. (Jeder kann nachprüfen, ob das auch stimmt). Empirische Gründe dienen dazu, die Angemessenheit von einzelnen Handlungen auf der Grundlage von Fakten zu erklären.

*Philosophinnen und Philosophen stützen ihre Meinungen und Theorien jedoch hauptsächlich durch nichtempirische Argumente. Hierbei handelt es sich um begriffliche Konstruktionen, die nicht anhand von Fakten überprüft werden können. Sie dienen dazu, das Verständnis einer Handlung bzw. eines Urteils zu »verbessern« und erklären, warum jemand eine bestimmte Meinung oder Haltung vertritt: Menschen haben das *Recht auf einen eigenen Namen, weil man sie dadurch von anderen Menschen unterscheiden kann.

Der Grund »weil man sie dadurch von den anderen unterscheiden kann« lässt sich nicht anhand von Fakten nachprüfen, d. h. wir sehen oder hören nicht, ob jemand Menschen durch ihre Namen voneinander unterscheiden kann. Darüber müssen Erfahrungen und Argumente ausgetauscht werden.

Die Überzeugungskraft eines Argumentes hängt davon ab, wie plausibel (einleuchtend) es formuliert wurde. Gegebenenfalls müssen weitere Gründe angeführt werden, damit eine philosophische Meinung und der sie stützende Grund überzeugen können.

Das Schema einer einfachen philosophischen Argumentation lautet:

Meinung	Argumente
Menschen brauchen einen Namen	1. Grund: weil man sie sonst nicht voneinander unterscheiden könnte 2. Grund: weil der Name sie zu einem besonderen Menschen macht



Sucht weitere Gründe, warum Menschen einen Namen brauchen.

Die goldene Regel / Der kategorische Imperativ

ist eine Richtschnur für moralisch gutes Handeln, die in verschiedenen Religionen der Welt und ethischen Überlegungen von *Philosophinnen und Philosophen zu finden ist (siehe auch Norm). Sie lautet sinngemäß: Was du nicht willst, das man dir tut, das füge auch keinem andern zu.

Die goldene Regel fordert die Handelnden auf, stets an die negativen Folgen ihres Handelns zu denken: etwas, das ich selbst für mich nicht möchte, darf ich auch für einen anderen nicht wollen. Wenn ich also nicht geschlagen werden möchte, dann darf ich auch andere Menschen nicht schlagen. Den Ausgangspunkt moralischen Handelns bildet demzufolge immer die eigene Person. Ich schlage jemanden nicht, weil ich selbst nicht geschlagen werden will.

Der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) hat in seinem berühmten Buch »Kritik der praktischen Vernunft« ein ähnliches Handlungsprinzip formuliert, das er den Kategorischen Imperativ nennt, was so viel wie ein unbedingtes Handlungsgebot bedeutet: »Handle so, dass die *Maxime* (Handlungsregel) deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne«.

Kant geht im Gegensatz zur goldenen Regel nicht von den negativen Folgen für die eigene Person aus, sondern fordert dazu auf, bei allen Handlungen an das allgemeine Wohl zu denken: Wie würde eine Welt aussehen, in der Lügen zum allgemeinen Gesetz gemacht werden würde? Dann könnten die Menschen einander nicht mehr vertrauen, weil es keine wahren Aussagen mehr gäbe. Deshalb ist es ein Gebot der *Vernunft, einander nicht zu belügen. Für Kant ist also nicht das eigene Ich, sondern die *Vernunft der alleinige Maßstab moralisch guten Handelns. Jeder vernünftige Mensch kann nicht wollen, dass Lügen zum allgemeinen Gesetz wird, weil sonst das Zusammenleben der Menschen nicht mehr funktioniert.

Immanuel Kant hat den Kategorischen Imperativ später erweitert und gefordert, dass die Menschen einander niemals nur als Mittel betrachten dürfen, sondern dass jeder Mensch gleich viel wert ist und seinen Zweck in sich hat. Diese Ansicht bildet auch die Grundlage des Artikels über die Menschenwürde in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 (siehe auch Menschenrechte).



Notlügen sind nicht erlaubt

Für Immanuel Kant hatte der Kategorische Imperativ uneingeschränkte Geltung in allen Situationen des Lebens. Ausnahmen waren für ihn unter keinen Umständen denkbar. So hielt er auch Notlügen für moralisch nicht gerechtfertigt.

Als Kant einmal gefragt wurde, ob er denn auch Notlügen verurteilen würde, wenn schwer bewaffnete Verbrecher nach dem Hausherrn fragen, zögerte der Philosoph nicht lange mit der Antwort. »Ja«, meinte er aus voller Überzeugung. »Auch dann sind Notlügen nicht erlaubt, denn die Verbrecher könnten ja den Hausherrn rein zufällig finden oder einen Unschuldigen an seiner Stelle nehmen.«

(frei nach Kant »Kritik der praktischen Vernunft«)



Was würdet ihr Immanuel Kant antworten? Schreibt ihm einen Brief.

Charakterisiert den Unterschied zwischen der goldenen Regel und dem Kategorischen Imperativ.

Sucht aus anderen Kulturen Beispiele für die Existenz der goldenen Regel.

ben oder Hunde können nicht glücklich sein, weil sie zwar Gefühle haben aber nicht nachdenken können. Sie wissen nicht, dass sie glücklich oder unglücklich sind.

Ist die Welt anders als man denkt?



»Ich habe mir Athen immer anders vorgestellt«, sagte Aspasia zu ihrem Tischnachbarn Protagoras, der genüsslich wie eine Maus ein Stück Käse in den Mund steckte.«

»Die Welt ist immer anders als man denkt«, antwortete Protagoras und nahm einen kräftigen Schluck von dem köstlichen Rotwein.

»Woher weißt du denn, dass die Welt immer anders ist als man denkt?« Aspasia sah argwöhnisch auf Protagoras, den sie als einen weisen Philosophen in ihrer wöchentlichen Tischrunde kennen gelernt hatte. Aspasia war stolz darauf, dass sie als erste Frau in Athen einen philosophischen Salon gründen durfte.

(frei nach Gerald Messadié »Ein Mann Namens Sokrates«)



Wie würdet ihr die Frage von Aspasia beantworten? Notiert euch Stichworte und sprecht anschließend in der Klasse darüber.

Informiert euch über das Leben von Aspasia und ihrem Mann, dem griechischen Herrscher Perikles. Lest nach im »Lexikon großer Philosophinnen und Philosophen« des Militzke Verlages.

Welche Besonderheiten hat ein sokratisches Gespräch?

Tierethik

geht davon aus, dass Tiere empfindende und leidensfähige Lebewesen sind, die nicht gequält und grausam behandelt werden dürfen. Hierauf hatte in Griechenland vor allem der Philosoph Alkmaion (ca. 6. Jahrhundert v. Chr.) hingewiesen. Für ihn besteht der einzige Unterschied zwischen Mensch und Tier darin, dass der Mensch denkt, dass Tier aber nicht. Gefühle und Sinnesempfindungen wie Schmerz oder Freude besitzen beide gleich.

Dieser Ansicht war auch der chinesische Philosoph Tschu Hsi (1131–1200). Es gibt zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen eine Wesensverwandtschaft, weil alle drei die beiden Grundkräfte Yang und Yin in sich haben. Deshalb sind auch Tiere und Pflanzen geistige und *ethische Wesen wie der Mensch, nur mit dem Unterschied, dass das Geistige und Ethische bei ihnen schwächer ausgebildet ist. Tschu Hsi leitet daraus den Anspruch ab, Tiere und Pflanzen unter den besonderen Schutz des Menschen zu stellen. Diese Auffassung vertraten nahezu alle chinesischen *Philosophenschulen. Sie sehen insbesondere zwischen Menschen und Tieren eine besondere Verbundenheit und fordern deshalb Mitgefühl für das Leiden der Tiere.

Die europäische *Philosophie tendierte in eine andere Richtung. Der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) war der Meinung, dass Tiere nur deshalb nicht gequält werden dürfen, weil dies zur Verrohung der Sitten unter den Menschen führe. Seine Zeitgenossin, die englische Philosophin Mary Wollstonecraft (1759–1797), schloss sich hingegen den Gedanken von Alkmaion und Tschu Hsi an. »Eine mitfühlende Gesinnung« gegenüber den Tieren sollten bereits Kinder und Jugendliche in der Schule entwickeln. Sie sollten durch den Gebrauch der Vernunft dazu angeregt werden, Tierquälerei zu unterlassen, weil die Tiere Gefühle besitzen, die es zu achten gilt.

Die Fähigkeit der Tiere zu fühlen, bildet auch die Grundlage der heutigen Tierschutzgesetzgebung in verschiedenen Staaten der Welt. Sie betrachtet das Tier nicht mehr nur als eine »seelenlose Maschine«, wie dies noch der französische Philosoph René Descartes (1596–1650) meinte, sondern im Sinne der chinesischen Philosophie als ein zu respektierendes Lebewesen, das Achtung verdient.

Diese Meinung vertritt gegenwärtig vor allem der Schweizer Philosoph Jean-Claude Wolf. Auch wenn Menschen Tiere als eine ihrer Nahrungsquellen ansehen, sollten Haltung, Transport und Schlachtung größere Leiden von Tieren vermeiden. Deshalb werden aus Protest gegen die Massentierhaltung von Hühnern oder Schweinen immer mehr Menschen Vegetarier und verzichten bewusst auf den Verzehr von Fleisch.

